

Ich und die Welt

In weiter Ferne und dann auf einmal ganz nah: Wie in der Zeit des Lockdowns das Bekannte und Vertraute unheimlich wurde.

Von
Jean-Philippe Toussaint

Ich hatte keinerlei Vorstellung davon, wie eine sanitäre Krise größeren Ausmaßes aussehen würde. Das erste konkrete – allerdings weiterhin sehr ungenaue und ferne – Bild davon machte ich mir, als ich auf Arte die Dokumentation eines französischen Journalisten ansah, der sich im Januar 2020 während der Ausgangssperre in Peking befand.

Man sah in dieser Reportage, was eine strikte Quarantäne bedeutet, die Kontrollposten an jeder Kreuzung, die Absperrungen, die an den Eingängen der Wohnhäuser hochgezogen wurden, zunächst vorläufig, aus Krimskrums, dann aus Ziegeln und Zement, vergittert, vom Aufsichtspersonal des Viertels bewacht, Waren, die aus der Distanz geliefert, also am Fuß der Absperrungen abgelegt wurden, die menschenleeren Straßen, die geisterhaften Verkehrsmittel und überall diese Silhouetten in weißen oder blauen Anzügen, mit Handschuhen und Masken, die den wenigen Passanten das Fieber maßten, indem sie mit Laserthermometern, die aussahen wie handliche Scanner oder Wasserpistolen, auf ihre Handgelenke oder ihre Stirn zielten.

Doch was ich dort, in dieser Reportage, zum ersten Mal entdeckte, schien mir an der Grenze zwischen Realität und Fiktion zu liegen, etwas Familiäres, das allerdings nichts, niemals, unter gar keinen Umständen irgendetwas mit dem, was ich selbst eines Tages in Brüssel oder Paris in meinem Alltag erleben könnte, zu tun hatte. Es war, als hätte ich eine Reportage über die Pest im Italien des Mittelalters gesehen und darin einige Landschaften, Gassen von Florenz oder die grasigen Ufer des Arno erkannt. Ich erkannte natürlich die Straßen von Peking, Monumente, Avenuenen, die U-Bahn-Eingänge, Orte, die mir nicht fremd waren (ich kenne Peking, ich war mehrmals dort), doch das, was dort geschah, die Dinge, die gezeigt wurden, hatten und konnten in keiner Verbindung zu meinem persönlichen Leben stehen. Ich vernahm das Ereignis aus unüberwindbarer, unwiderruflicher Distanz. Es betraf mich nicht.

Als ich später, während der Ausgangssperre, aus dem Haus ging und zu Fuß an den Teichen von Ixelles entlangspazierte oder schräg über den Platz Flagey lief, betrachtete ich mein gewohntes Umfeld mit einem Gefühl der Irrealität. Die Welt um mich herum, die eingeschlafen, wie betäubt war, schien mir etwas von diesem „Unheimlichen“ in sich zu tragen, das laut Freud ein Schrecken ist, der von dem ausgeht, das bekannt und vertraut ist. Ich erkannte im milchigen Nebel in der Ferne ein paar vereinzelte Passanten, deren untere Gesichtshälfte von einer Maske verdeckt war. Ich vernahm eine in diesem Viertel ungewöhnliche Stille, wenige Autos auf den Straßen. Mehr auch nicht, doch das genügte schon, damit von der Welt eine verschwommene und leicht geisterhafte Stimmung ausging. Ich dachte, dass ich die Dinge wahrscheinlich so wahrgenommen hätte, hätte man mir von einem Tag auf den anderen mitgeteilt, dass ich Krebs habe. Meine Welt wäre in dieser Situation ganz plötzlich ins Wanken geraten. Ich wäre die Straße mit mechanischen Schritten entlanggelaufen, bis zu den Teichen von Ixelles, mit leerem Kopf, doch die Welt um mich herum, die Passanten, die Bäume, die sanft geneigten Ufer der Ixelles-Teiche, die Enten am Wasserrand, all das wäre wie ein wattiger und undurchsichtiger Nebel um mich herum geschwebt. Doch es ist nicht, was am 18. März 2020 gegen Mittag – am ersten Tag und der ersten Stunde der Ausgangssperre – geschah, es war nicht ich, der diesen plötzlichen intimen Umbruch, den die Ankündigung einer ernstesten Krankheit bedeuten kann, erlebte, es war die Welt selbst, die unsichtbare Trägerin des Leids, der nicht nachweisbare Vektor des Virus, die sich vor meinen Augen verwandelt hatte.

*Aus dem Französischen
von Annabelle Hirsch*

Der belgische Schriftsteller Jean-Philippe Toussaint hat in Frankreich gerade seinen neuen Roman „Les Emotions“ veröffentlicht (Mimuit). Auf Deutsch erschien im März sein Roman „Der USB-Stick“ (übersetzt von Joachim Unseld, FW, 192 Seiten, 22 Euro).



Jean-Philippe
Toussaint
Foto: Image